

als Landauer und Maria Klopfer 1947 Genf verließen – Landauer in Richtung München und Maria Klopfer zu ihrer Familie nach New York –, blieben sie in Verbindung.

70 Jahre nach Kurt Landauers Rückkehr nach München entschloss sich die Nichte von Maria Baumann, den umfassenden Briefwechsel dem Jüdischen Museum München zu übergeben und ihn damit der Forschung, aber auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihn ergänzt ein 77-seitiger handschriftlicher Lebensbericht, eine Art Lebensbilanz, die der ehemalige Bayern-Präsident Landauer Ende 1944, Anfang 1945 in seinem Exil in Genf für seine langjährige Geliebte Maria Baumann verfasste. Zu viel war unausgesprochen und ungeklärt zwischen den beiden, der Lebensbericht sollte dem Abhilfe leisten. Mit

einem Heiratsantrag an Maria Baumann endet der Lebensbericht. Neben den 25 erhaltenen Briefen der beiden enthält das Konvolut acht Briefe von Maria Baumann an Maria Klopfer. Die Schriftstücke zeugen von Einzelschicksalen, in denen sich Alltägliches mit »Weltgeschichte« verflucht.

Die vorliegende Kommentierung verortet den Lebensbericht und die Briefe in der jüdischen Geschichte und Kultur Münchens. Worterklärungen, historische Einordnungen und die Biographien der genannten Personen entfalten eine weit über sie hinausgehende thematische Bandbreite. Der Briefwechsel führt in die Forschungsfelder jüdische Familiengeschichte, Geschichte der Verfolgung, der Emigration und Remigration, zeigt Fußballgeschichte und ist nicht zuletzt eine ungewöhnliche, einzigartige

Liebesgeschichte.

»Ich bin nie fromm gewesen, nicht einmal gläubig, heute vielleicht sogar weniger denn je [...]«¹, schreibt Landauer, und später »[...] in die Synagoge werde ich nicht mehr gehen, das hatte ich mir hier [in Genf] angewöhnt gehabt ... und auch wieder radikal abgewöhnt.«² Im ersten Teil des Lebensberichtes erzählt Kurt Landauer von einer gar nicht so kurzen, glücklichen Ära in der jüdisch-deutschen Geschichte. Seine Vorfahren lassen sich bis ins 17. Jahrhundert ins schwäbische Hürben zurückverfolgen. Sein Großvater zog in die Stadt München, sein Vater erhielt 1884 das Bürgerrecht und stieg als Kaufmann mit seinem Textilgeschäft Damenmode Otto Landauer in das Münchner Bürgertum auf. Kunst- und kulturbeflissen pflegten die Landauers Kontakt zu Künstlern

und Literaten. Kurt Landauer erlebte Kindheit und Jugend im Kaiserreich. Er kämpfte als deutscher Patriot wie viele Juden als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg für sein Vaterland. Als nicht praktizierender und assimilierter Jude hielt er sich nicht an die religiösen Vorschriften, somit konnten auch keine Konflikte mit seinem Verein auftreten, zum Beispiel anlässlich von Fußballspielen am Samstag. Das jüdische Gebot schreibt hier eine strikte Schabbatruhe vor, sodass nach jüdischem Ritus an diesem Tag keine Spiele ausgetragen werden dürfen.

Ein kurzer Exkurs in die Fußballgeschichte beleuchtet eine weitere Seite der Persönlichkeit Kurt Landauers. Bereits 1901 spielte er in der zweiten Mannschaft des FC Bayern als Torwart. Während seiner Banklehre in Lausanne lernte Landauer nicht

nur perfekt Französisch; in der internationalen Stadt mit vielen englischen Internatsschülern und Studenten stieß er schon früh auf den Fußball, wie er im Mutterland England gespielt wurde. In Mitteleuropa trat der Fußball zunehmend in Konkurrenz zu Turnen und Fechten, und englische Lehrer erwiesen sich als Vermittler der neuen Sport- und Lebenskultur, die nicht nur Schweizer Elite-Internate, sondern auch die technischen und kaufmännischen Fachschulen eroberte. Religion, Politik und Weltanschauungen sollten beim Fußball außen vor bleiben, der Sport vielmehr der Völkerverständigung dienen. Mit diesen Maximen wurde Kurt Landauer einer der Visionäre des deutschen Fußballs, doch damit gleichzeitig ein Kontrahent der traditionell konservativ und nationalistisch